So frisch noch sind; und allen meinen Freunden,
Die du zu deinen Freunden machen mußt,
Sind Zähn' und Stachel kürzlich nun entnommen,
Die durch gewaltsam Thun mich erst befördert,
Und deren Macht wohl Furcht erregen konnte
Vor neuer Absetzung; was zu vermeiden
Ich sie verdarb, und nun des Sinnes war,
Zum heil'gen Lande Viele fortzuführen,
Daß Ruh' und Stilleliegen nicht zu nah'
Mein Reich sie prüfen ließ. Drum, mein Sohn,
Beschäft'ge stets die schwindlichten Gemüther
Mit fremdem Zwist, daß wirken in der Fern
Das Angedenken vor'ger Tage banne.
Mehr wollt' ich, doch die Lung ist so erschöpft,
Daß kräft'ge Rede gänzlich mir versagt ist.
Wie ich zur Krone kam, o Gott vergebe!
Daß sie bei dir in wahrem Frieden lebe!

Lady Anna.

(König Richard III.)

Die Gunst der Frauen, wie das Glück überhaupt, ist ein freies Geschenk, man empfängt es, ohne zu wissen wie, ohne zu wissen warum. Aber es giebt Menschen, die es mit eisernem Willen vom Schicksal zu ertrotzen verstehen, und diese gelangen zum Ziele, entweder durch Schmeichelei, oder indem sie den Weibern Schrecken einflößen, oder indem sie ihr Mitleiden anregen, oder indem sie ihnen Gelegenheit geben, sich aufzuopfern . . . Letzteres, nämlich das Geopfert-sein, ist die Lieblingsrolle der Weiber, und kleidet sie so schön vor den Leuten, und gewährt ihnen auch in der Einsamkeit so viel thränenreiche Wehmuthsgenüsse.

Lady Anna wird durch alles dieses zu gleicher Zeit bezwungen. Wie Honigseim gleiten die Schmeichelworte von den furchtbaren Lippen . . . Richard schmeichelt ihr, derselbe Richard, welcher ihr alle Schrecken der Hölle einflößt, welcher ihren geliebten Gemahl und den väterlichen Freund getödtet, den sie eben zu Grabe bestattet . . . Er befiehlt den Leichenträgern mit herrischer Stimme den Sarg nieder zu setzen, und in diesem Momente richtet er seine Liebeswerbung an die schöne Leidtragende . . . Das Lamm sieht schon mit Entsetzen das Zähnefletschen des Wolfes, aber dieser spitzt plötzlich die Schnautze

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zu den süßesten Schmeicheltönen . . . Die Schmeichelei des Wolfes wirkt so erschütternd, so berauschend auf das arme Lammgemüth, daß alle Gefühle darin eine plötzliche Umwandlung erleiden . . . Und König Richard spricht von seinem Kummer, von seinem Gram, so daß Anna ihm ihr Mitleid nicht versagen kann, um so mehr, da dieser wilde Mensch nicht sehr klagesüchtig von Natur ist . . . Und dieser unglückliche Mörder hat Gewissensbisse, spricht von Reue, und eine gute Frau könnte ihn vielleicht auf den besseren Weg leiten, wenn sie sich für ihn aufopfern wollte . . . Und Anna entschließt sich Königin von England zu werden.

Königin Catharina.

(Heinrich VIII.)

Ich hege ein unüberwindliches Vorurtheil gegen diese Fürstin, welcher ich dennoch die höchsten Tugenden zugestehen muß. Als Ehefrau war sie ein Muster häuslicher Treue. Als Königin betrug sie sich mit höchster Würde und Majestät. Als Christin war sie die Frömmigkeit selbst. Aber den Doktor Samuel Johnson hat sie zum überschwenglichsten Lobe begeistert, sie ist unter allen Shakespeare'schen Frauen sein auserlesener Liebling, er spricht von ihr mit Zärtlichkeit und Rührung . . . Das ist nicht zu ertragen. Shakespeare hat alle Macht seines Genius aufgeboten, die gute Frau zu verherrlichen, doch diese Bemühung wird vereitelt, wenn man sieht, daß Dr. Johnson, der große Porterkrug, bei ihrem Anblicke in süßes Entzücken geräth und von Lobeserhebungen überschäumt. Wär' sie meine Frau, ich könnte mich von ihr scheiden lassen ob solcher Lobeserhebungen. Vielleicht war es nicht der Liebreitz von Anna Boleyn, was den armen König Heinrich von ihr losriß, sondern der Enthusiasmus, womit sich irgend ein damaliger Dr. Johnson über die treue, würdevolle und fromme Catharina aussprach. Hat vielleicht Thomas Morus, der bei all seiner Vortrefflichkeit etwas pedantisch und ledern und unverdaulich wie Dr. Johnson war, zu sehr die Königin in den Himmel erhoben? Dem wackern Kanzler freilich kam sein Enthusiasmus etwas theuer zu stehen; der König erhob ihn deshalb selbst in den Himmel.

Ich weiß nicht, was ich am meisten bewundern soll: daß Catharina ihren Gemahl ganze fünfzehn Jahre lang ertrug, oder daß Heinrich seine Gattin während so langer Zeit ertragen hat? Der König war nicht blos sehr launenhaft, jähzornig und in beständigem Widerspruch mit allen Neigungen seiner Frau — das findet sich in vielen Ehen, die sich trotz dem, bis der Tod allem Zank ein Ende macht, aufs Beste erhalten — aber der König war auch Musiker und Theolog, und beides in vollendeter Miserabilität. Ich habe unlängst

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf